Mir müend halt rede mitenand! : Wir müssen eben miteinander reden!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **57 (1963)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

befanden uns in den australischen Bergen. Unser Zeltlager hatten wir in einem Tal eingerichtet. Wir schwammen am Morgen nach dem Aufstehen im nahen Fluß. Lufttemperatur: 38 Grad über Null! Nachher brachen wir zu einem Tagesausflug auf. Nach einem 24 Kilometer weiten Marsch standen wir auf einem Berge. Dort angelangt, zogen wir Winterkleider an, weil es so kalt war. Wir vergnügten uns mit Schneeballschlachten und bauten Schneemänner. Gegen Abend zogen wir talwärts, in den Sommer. Wir hatten Blechbüchsen mit Schnee gefüllt. Damit hielten wir im Camp die Butter hart. Sonst wäre sie bei der Sommerhitze in «Butteröl» verwandelt worden. Bevor wir schlafen gingen, erfrischten wir uns mit einem Bad im Flusse.

Mir müend halt rede mitenand! **(Wir müssen eben miteinander reden!)**

Unter diesem Titel möchte ein initiativer Leser in unserer Zeitung regelmäßig wichtige Fragen aus dem Leben der schweizerischen Gehörlosen besprechen. Er meint, selbst die schwierigsten Probleme könnten durch gemeinsame Aussprache besser geklärt und gelöst werden. Gemeinsame Aussprache! — Das soll doch bedeuten, daß nicht einer allein redet oder schreibt. Es sollen sich möglichst viele Gehörlose zum Worte melden. Gerne öffnen wir die Spalten unserer «GZ» für eine solche Aussprache. Wir stellen nur eine Bedingung: Die Diskussion muß sachlich bleiben. Bloße Schimpfereien oder gar persönliche Anrempelungen werden nicht veröffentlicht.

Wir erinnern aber auch an den Artikel «Anträge und Wünsche» von Fritz Balmer in der vorletzten Nummer (Nr. 4). Wo man beieinander sitzt, ist wohl die beste und fruchtbarste Gelegenheit für eine gemeinsame Aussprache. Eine solche Gelegenheit bot zum Beispiel die Sitzung des Gehörlosenrates. Die nächste bietet sich am 24. März an der Delegiertenversammlung des SGB.

Als erstes und dringlichstes Anliegen betrachtet der Initiant die Verbesserung der finanziellen Grundlage unserer «GZ». Er schreibt darüber:

Euseri Zitig — Unsere Zeitung — Unser Leibblatt

Die «Schweizerische Gehörlosen-Zeitung» ist für uns deutschsprechende Gehörlose das Publikationsorgan Nummer eins, das einzige Fachorgan. Wir können sie nicht entbehren. Warum sie nicht rentiert, wurde in Nr. 4 anschaulich geschildert. Es wurde dabei aber vergessen, auf einen wichtigen Punkt hinzuweisen. Wir leben in einem viersprachigen Lande. Von den zirka 6000 Gehörlosen kommt also ein beträchtlicher Teil wegen der Anderssprachigkeit als Abonnenten der «GZ» nicht in Frage. Das ist ein Ausfall, der kaum ersetzt werden kann. Von den deutschsprechenden Gehörlosen sind nicht alle in der Lage, unsere Zeitung zu abonnieren. Viele haben entweder noch keinen oder einen zu geringen Verdienst. (In manchen Fällen springen hier die Fürsorgestellen helfend ein. Red.) Die finanzielle Belastung des SVTG könnte aber sicher vermindert werden, wenn alle Vereinsmitglieder ihrer statutarischen Verpflichtung nachkommen und die «GZ» abonnieren würden. Es gehört zur Aufgabe der Vereinsvorstände, dafür besorgt zu sein. Eine andere gute Tat wäre es, wenn sämtliche gutsituierten Vereine einen Teil ihres Einnahmenüberschusses unserer Zeitung zukommen ließen. Desgleichen könnten alle bessergestellten Gehörlosen als Paten die Abonnementsgebühr für einen weniger gut gestellten Schicksalsgenossen übernehmen. Dieser tatkräftige Einsatz für unsere eigenen Belange könnte unser Ansehen bei den Hörenden bedeutend erhöhen.

Jenen Unzufriedenen, die lieber eine deutsche «GZ» abonnieren möchten, sei entgegnet: Nicht unsere Zeitung ist im Rückstand, sondern die Mitarbeit unserer Ge-

hörlosen! — Wenn sie sich mehr für initiative Mitarbeit entschließen könnten, wäre unsere Zeitung noch «lebendiger». Aber eben, damit hapert es ja!
Etwas anderes darf man dabei freilich nicht vergessen: In unseren deutschsprachigen Nachbarländern haben während den beiden Weltkriegen viele Menschen ihr Gehör verloren. Sie sind erst nach normaler Schul- und Berufsausbildung gehörlos geworden. Diese Spätertaubten sind natürlich besser daran als Taubgeborene oder ganz früh Ertaubte. Spätertaubte mit höherer Ausbildung sind es vor allem, die dort die Gehörlosengeschichte machen. Sie stehen in führender Stellung.
Seien wir dankbar dafür, daß wir vom Kriege verschont geblieben sind und bemühen wir uns selber noch mehr um den Ausbau unserer Zeitung. Helfen wir im eigenen Interesse in unseren Kreisen bei der Werbung für unsere «GZ» mit, damit die Zahl der Abonnenten steigt und ein besserer Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben hergestellt wird. Das sind wir unserem Ansehen und unserer einzigen Nachrichtenquelle schuldig!

H. Schaufelberger

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Vor dem Eintritt in eine andere Schule

Ich habe zwei vor dem Austritt aus der Taubstummenschule und zugleich vor dem Eintritt in eine andere Schule stehende Schüler aufgemuntert, ihre Gedanken über den Schritt in ein neues Schulleben aufzuschreiben. Der eine ist im vorschulpflichtigen Alter ertaubt, der andere seit der Geburt hörrestig. — Jeder schrieb selbständig seinen Aufsatz. Der Inhalt ihrer Arbeiten stimmte so stark miteinander überein, daß wir sie gemeinsam zu einem Bericht verschmolzen.

Bald sind seit unserem Eintritt in die Anstaltsschule neun Jahre vergangen. Nun stehen wir vor dem Eintritt in eine andere Schule, nämlich in die Oberschule für Gehörlose in Zürich. Für diese haben wir uns gut vorbereitet. Wir freuen uns, daß wir noch ein Jahr weiterlernen dürfen. Aber wir haben doch eine kleine Sorge. In der Oberschule wird es neue Lehrkräfte geben, welche mit uns noch nie oder nur einmal gesprochen haben. Das Ablesebild wird wahrscheinlich anders sein als bei den bisherigen Lehrerinnen und Lehrern. Wird es wohl lange gehen, bis wir uns daran gewöhnt haben? Es ist aber nur ein Anfang, denn im späteren Leben müssen wir uns noch viel mehr auf andere Ablesebilder ein- und umstellen können. Wir werden uns immer an eine wichtige Regel erinnern, die uns unsere Klassenlehrerin eingeschärft hat: Lieber zwei- oder dreimal fragen, wenn wir etwas nur halb verstanden haben! Wer nur halb versteht, macht oft alles verkehrt. Das gibt immer viel Ärger und Verdruß.

Die neuen Schulfächer sind für uns sicher interessant. Aber, ob wir uns das alles einprägen können? — Wir werden nicht viele neue Kameraden kennen lernen, denn die meisten Oberschüler kommen aus St. Gallen. Es sind sieben. Davon sind vier Taubgeborene, ein im Alter von fast fünf Jahren Ertaubter und zwei seit der Geburt Hörrestige. Für fast alle muß bei fremden Leuten ein Zimmer gesucht werden. Der Aufenthalt in einer fremden Familie wird für uns eine neue Prüfung sein. Wir werden besonders Lärm verhüten müssen, zum Beispiel nicht die Treppe hinaufpoltern, keine Türen zuschlagen usw., sonst werden diese Leute nervös. Wir glauben,